

den, die für die hiesige theologische Diskussion hilfreich sein können. Das betrifft etwa das christlich-muslimische Gespräch, das Gräbe als zentralen Kontext palästinensischer Theologie aufgezeigt hat. Die Christen/Christinnen im Nahen Osten haben hier eine lange Erfahrung. Bei ihnen könnte westliche Theologie in die Schule gehen, was den hier immer wieder mühsam beginnenden christlich-islamischen Dialog angeht. Dass die Ausgangssituation (Minderheit/Mehrheit) unterschiedlich ist, schadet nicht nur nicht, sondern mag helfen, besondere Sensibilität zu erwerben. Dies gilt um so mehr, als nach den Anschlägen in New York nicht nur der Ruf nach mehr Dialog lauter wurde, sondern vor allem die Feindbilder unverblümt geäußert werden. So bleibt zu hoffen, dass diese höchst informative Arbeit gerade in der jetzt wieder sehr schwierigen und teils lebensbedrohlichen Situation der Palästinenser/innen an Gewicht gewinnt und zu einer aktiven und wirkungsvollen Unterstützung der Schwesterkirchen in Israel/Palästina beiträgt – in praktischer wie in theologischer Hinsicht. Ein unentbehrlicher Baustein dazu ist diese Dissertation.

*Ulrike Bechmann*

*In Verantwortung vor der Geschichte.*

Besinnung auf die jüdischen Wurzeln des Christentums. Vorwort und hg. von Gerhard Höver. Verlag Borgenässer, Bonn 1999. 105 Seiten. Br. EUR 9,10.

Der vorliegende Band dokumentiert ein Symposium, das vom Katholischen Bildungswerk Bonn in Verbindung mit der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn, dem Studium Universale und der Gesellschaft für

Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Bonn zum Thema „Judentum und Christentum: Zwei Wege der Erlösung“ am 9. November 1998 veranstaltet worden ist. Ergänzt wurde dieses Symposium durch einen Studientag am darauf folgenden 10. November zum Thema „In Verantwortung vor der Geschichte: Besinnung auf die jüdischen Wurzeln des Christentums“; die Beiträge dieses Studientages bilden den zweiten Teil dieser Veröffentlichung.

Hauptreferent bei beiden Veranstaltungen war Prof. Stéphane Mosès, Direktor des Franz-Rosenzweig-Research-Center of German-Jewish Studies, Jerusalem. „Judentum und Christentum bei Franz Rosenzweig“ war denn auch der Titel seines ersten Beitrages, in dem er unter Bezugnahme auf dessen Hauptwerk „Stern der Erlösung“ den grundlegenden Unterschied zwischen den beiden Religionen wie auch deren unlösliche Zusammengehörigkeit folgendermaßen charakterisiert: „Das Christentum ist mit den Geschicken der Völker verbunden, es begleitet sie auf dem langen Weg der Geschichte und strebt danach, sie allmählich dem Gottesreich nahe zu bringen. So hat es sowohl an der Ewigkeit wie an der Zeitlichkeit teil; weil es sich notwendigerweise mit der Unvollkommenheit der Geschichte einlassen muss, steht es immer ‚auf dem Kreuzwege‘. Das jüdische Volk dagegen ist prinzipiell dazu bestimmt, außerhalb der Geschichte der Völker zu leben, in der sich ständig erneuernden Ewigkeit seiner liturgischen Zeit. Seine höchst religiöse Bestimmung besteht darin, der Menschheit den Entwurf eines schon ‚hic et nunc‘ erlösten Gemeinschaftslebens zu zeigen. Rosenzweigs Vorstellung des Verhältnisses zwischen Juden-

tum und Christentum könnte mit dem Verhältnis eines Paradigmas zu dessen Verwirklichung verglichen werden. Daher gehören beide Religionen ebenbürtig zum Gesamtbild der Wahrheit“ (12).

Dass und wie beide „zwei ursprüngliche Weisen, im Warten auf die Erlösung in der Welt zu sein“, die sich „vom Standpunkt der einen Wahrheit aus gesehen“, jedoch ergänzen (20), darstellen, dies exemplifiziert Stéphane Mosès in seinem zweiten Beitrag „Kritik der historischen Vernunft aus den Quellen des Judentums“, wenn er sie beide „im radikalen Gegensatz zum Paradigma der historischen Vernunft“ stehen sieht, welches „die Gesichtsauffassung der europäischen Moderne kennzeichnet“ (42). Nicht zuletzt in der Konsequenz der Katastrophen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, welche für sie den optimistischen Glauben an den unaufhaltsamen Fortschritt der Menschheit ein für allemal ruiniert hatten, kamen Denker wie Franz Rosenzweig und Walter Benjamin zu ihrer Absage an das teleologische Modell der Geschichte – zugunsten einer ganz anderen Auffassung der historischen Zeit, in der jeder Augenblick seine eigene messianische Chance mit sich trägt. Im jüdischen Messianismus fanden sie das Modell einer historischen Zeitlichkeit, die ständig für den unvorhersehbaren Einbruch des Neuen offen ist – so wird „unmittelbare Verwirklichung der Utopie denkbar“ (45).

Ergänzt werden Mosès Ausführungen durch einige Statements zu den Schwerpunkten „Liturgia in Judentum und Christentum“, wobei insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Judentum in der römischen Liturgie von Interesse ist, zur Problematik des Anti-

judaismus in der feministischen Theologie sowie zum „Namen Gottes als Wort und Feuer“. Abgerundet wird dieser äußerst informative Band schließlich mit einer Übersicht über die Reaktionen, die das Dokument der Päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden „Wir erinnern: Eine Reflexion über die Shoah“ vom Karfreitag 1998 hervorgerufen hat.

Dieses Dokument selbst wie eben auch die Reaktionen von sowohl römisch-katholischer wie auch evangelischer und natürlich jüdischer Seite auf dessen doch erhebliche Schwachstellen zeigt überdeutlich, wie viele unheilvolle historische Lasten noch aufzuheben und abzutragen sind im Verhältnis von Kirche und Judentum – damit und bis die Utopie eines Franz Rosenzweig einmal zu einer „bewohnbaren Vision“ heranreifen kann. Man darf hoffnungsvoll gespannt sein auf weitere Tagungen und Veröffentlichungen dieser Art im Rahmen des in Bonn bereits angelaufenen Sonderforschungsbereich „Judentum – Christentum: Konstituierung und Differenzierung in Antike und Gegenwart“, das sich interkulturell dieser besonderen Verantwortung vor der Geschichte stellen will.

*Wieland Zademach*

*Das christlich-jüdische Gespräch.* Standortbestimmungen. Hg. von Christina Kurth, Peter Schmid. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2000. 174 Seiten. Kt. EUR 16,-.

Der Beginn des christlich-jüdischen Gespräches um 1948 angesichts des Horrors der Shoah, für den die neugegründeten Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit federführend waren, v.a. aber die offiziellen Erklärungen zur Revision des Verhältnis-